

Ernst Osterkamp

## Ein Wissenschaftler und Künstler: Adelbert von Chamisso

Die Jenenser Frühromantik hat mit provokanter Freude an der Grenzertrümmerung daran gearbeitet, Wissenschaft und Kunst in ein produktives Wechselverhältnis zu setzen. In seinen »Kritischen Fragmenten«, die 1797 im *Lyceum der schönen Künste* erschienen, gab Friedrich Schlegel die Richtung vor: »Die ganze Geschichte der modernen Poesie ist ein fortlaufender Kommentar zu dem kurzen Text der Philosophie: Alle Kunst soll Wissenschaft, und alle Wissenschaft soll Kunst werden; Poesie und Philosophie sollen vereinigt sein.«<sup>1</sup> Schlegels 1798 im *Athenaeum* erschienene »Fragmente« trieben, getragen vom »Sinn für die wunderbaren Affinitäten aller Künste und Wissenschaften«,<sup>2</sup> den Vereinigungsprozess von Wissenschaft und Kunst entschieden voran: »Denn in der Philosophie geht der Weg zur Wissenschaft nur durch die Kunst, wie der Dichter im Gegenteil erst durch Wissenschaft ein Künstler wird.«<sup>3</sup> Bei keinem fielen Schlegels Anregungen auf einen fruchtbareren Boden als bei seinem Freund Novalis, der mit grenzenlosem Totalisierungswillen – »Jeder Mensch sollte Künstler seyn. Alles kann zur schönen Kunst werden.«<sup>4</sup> – in den Ideenparadiesen seiner Fragmente empirische Naturwissenschaft, Naturphilosophie und Kunst zu einer Einheit zusammenführte, als habe sich der Sündenfall einer disziplinären Zersplitterung der menschlichen Erkenntnis nie ereignet: »Das beste an den Wissenschaften ist ihr philosophisches Ingrediens, wie das Leben am organischen Körper. Man dephilosophire die Wissenschaften: was bleibt übrig? Erde, Luft und Wasser.«<sup>5</sup>

Der bedeutendste Physiker des Jenenser Kreises war Johann Wilhelm Ritter (1776–1810), auch er ein enger Freund des Novalis. Als er im Jahre 1805 einem Ruf an die Bayerische Akademie der Wissenschaften gefolgt war, hielt Ritter, für den Natur und Kunst, Empirie und Spekulation unabdingbar aufeinander bezogen blieben, dort eine Akademierede, der er den programmatischen Titel »Die Physik als Kunst« (1806) gab. In den von ihm



selbst noch im Jahr vor seinem frühen Tod zusammengestellten »Fragmenten aus dem Nachlasse eines jungen Physikers« begründete er die Einheit von Kunst und Wissenschaft damit, dass sich beide in der Geschichte der Erde selbst vereinigten: »Eine Menge großer Künstler und Dichter neigten sich mit der Zeit zur Physik. So neuerdings noch Winkelmann, Goethe und andere. Aber die Erde selbst war erst Künstler und Dichter, ehe sie Physiker wurde, und das Individuum wiederholt nur die Geschichte des Ganzen.«<sup>6</sup> So entstand unter dem romantischen Druck zur produktiven Vereinigung von Kunst und Wissenschaft um der lebendigen Erkenntnis und der Erkenntnis des Lebens willen der Typus des Wissenschaftskünstlers: Männer wie Ritter und Gotthilf Heinrich Schubert, die aber mit der Zurückdrängung der Naturphilosophie aus den empirischen Wissenschaften rasch zu Randfiguren des Wissenschaftsbetriebs wurden.

Adelbert von Chamisso (1781–1838), der große Dichter der Spätromantik, der zugleich ein großer Naturforscher war, hat sich programmatisch von allen romantischen Grenzüberschreitungen zwischen der Kunst und den Naturwissenschaften abgewandt. Der Versuch, sein zentrales Forschungsgebiet, die Botanik, als Kunst zu verstehen, wäre ihm widersinnig erschienen, und alle naturphilosophischen Spekulationen, die über das Beobachtbare hinausführen, hat er verschmäht. Erst spät hat er, der Sohn eines emigrierten französischen Adligen, sich dazu entschlossen, sein Leben der Naturforschung zu widmen. Spätestens seit dem Jahr 1801, in dem er, genau zu seinem 20. Geburtstag, zum Leutnant im preußischen Heer ernannt wurde, fühlte Chamisso sich als Preuße.<sup>7</sup> Seine frühen poetischen Versuche brachten den jungen Leutnant in literarische Kreise; er schloss enge Freundschaft mit Karl August Varnhagen und Julius Eduard Hitzig, dem späteren Freund und Verleger E. T. A. Hoffmanns, und er gab *Musenalmanache* heraus. Seine militärische Laufbahn hingegen kollabierte im Jahre 1806 mit der Niederlage des preußischen Heeres im Krieg gegen Napoleon für immer. In dem Jahrzehnt danach führte Adelbert von Chamisso eine unstete und zerrissene Existenz: zwischen Deutschland und Frankreich, ohne Aufgabe und Beruf, erotisch instabil, von Depressionen gequält. »Irr an mir selber, ohne Stand und Geschäft, gebeugt, zerknickt verbrachte ich, ein Schwankender, die düstere Zeit.«<sup>8</sup> So urteilte er noch Jahrzehnte später über diese vielfach verschatteten Jahre.

Eine Wende brachte erst das Jahr 1812, in dem sich Chamisso dazu entschloss, sich aus den Turbulenzen der Zeit in die Ordnung der Natur zurückzuziehen. Im Oktober 1812, nun fast 30 Jahre alt, schrieb er sich als Student der Medizin in der eben gegründeten Berliner Universität ein, dies mit dem festen Ziel, innerhalb kürzester Zeit alle Naturwissenschaften »mehr oder weniger umfassen und in einigen Jahren als ein gemachter Mann und ein rechter Kerl vor mir stehen« zu wollen,<sup>9</sup> der über die Qualifikation zur Teilnahme an einer größeren Forschungsexpedition verfügt: »Kein anderes Vaterland habe ich doch, kann ich doch haben, als die gelehrte Republik, wo ich bescheiden und still mich einzubürgern gedanke.«<sup>10</sup> Während um ihn Napoleons Imperium zusammenbrach und sich die Welt politisch neu ordnete, studierte Chamisso Anatomie, Botanik, Zoologie, Mineralogie, Elektrizität und Magnetismus, veranstaltete botanische Exkursionen in der Umgebung Berlins, begann mit dem Aufbau eines eigenen Herbariums und verfasste 1813 in Kunersdorf seine erste botanische Abhandlung: »*Adnotationes quaedam ad Floram Berolinensem, C. S. Kunthii*«. Während er all dies tat, schrieb er zudem noch ein kleines Stück Weltliteratur: die Geschichte eines Mannes, der seinen Schatten verkauft und darüber für alle Zeit seine Identität verliert, wie dies seinem Autor schon widerfahren war, und der sich deshalb dazu entschließt, sein weiteres Leben der Erforschung der Natur zu widmen, wie das sein Autor für sich selbst plante: *Peter Schlemihl's wundersame Geschichte mitgetheilt von Adelbert von Chamisso und herausgegeben von Friedrich de la Motte Fouqué* (1814). So mündet dieses kleine Wunderwerk der romantischen Einbildungskraft in ein Bekenntnis zum Geist der empirischen Naturwissenschaft: »Ich streifte auf der Erde umher, bald ihre Höhen, bald die Temperatur ihrer Quellen und die der Luft messend, bald Tiere beobachtend, bald Gewächse untersuchend; ich eilte von dem Äquator nach dem Pole, von der einen Welt nach der andern; Erfahrungen mit Erfahrungen vergleichend.«<sup>11</sup>

Peter Schlemihls Geschichte ist wundersam, viel wunderbarer aber noch ist die Tatsache, dass Adelbert von Chamisso genau jenes Programm empirisch-naturwissenschaftlicher Welterforschung, das er seinem Helden auf den Leib geschrieben hatte, ein Jahr später selbst in die Tat umsetzen konnte. Am 17. August 1815 schiffte Chamisso sich in Kopenhagen auf einem russischen Expeditionsschiff ein – der *Brigg Rurik* –, um erst drei Jahre später, im August 1818, von seiner Weltumsegelung zu-



rückzukehren. Als Titular-Gelehrter und Naturforscher der Entdeckungsreise, die die Erkundung der Nordostpassage vom Pazifik zum Atlantik und die Sicherung von Versorgungsmöglichkeiten für die Russisch-Amerikanische Handelskompanie auf den pazifischen Inseln zum Ziel hatte, verwirklichte Chamisso zwischen Pol und Äquator, zwischen dem Meeresboden und dem Krater eines Vulkans in Botanik und Zoologie, in Geologie und Ethnografie das Programm empirischer Welterkundung, das er für Peter Schlemihl konzipiert hatte: »Erfahrungen mit Erfahrungen vergleichend«. Sein Bericht *Reise um die Welt mit der Romanzoffischen Entdeckungs-Expedition in den Jahren 1815–18 auf der Brigg Rurik* (1835) ist zwar das Werk eines großen Erzählers, er bleibt aber in jeder Zeile dem Geist naturwissenschaftlicher Objektivität und intersubjektiver Überprüfbarkeit verpflichtet; jede seiner Beobachtungen wird genau datiert und unter Angabe von Längen- und Breitengrad auf dem Globus lokalisiert, jeder wissenschaftliche Ertrag durch Aufzeichnungen vor Ort und die Sammlungen des Autors beglaubigt. Chamisso wusste genau, wie angreifbar im Wissenschaftssystem ihn die Tatsache gemacht hatte, dass er der Autor einer wundersamen Erzählung war; gerade deshalb suchte er jede Grenzverrückung zwischen Kunst und Wissenschaft strikt zu vermeiden.

Wie gut er daran tat, zeigte sich nach seiner Rückkehr nach Berlin, als er den ephemeren Ruhm des Weltreisenden durch die Publikation seiner Forschungsergebnisse auf Dauer zu stellen begann. Im Jahre 1819 erhielt er den Ehrendoktor der Berliner Universität für seine in Latein verfasste und mit eigenhändigen kolorierten Zeichnungen versehene Abhandlung »Von einigen Tieren aus der Linneischen Klasse der Würmer, beobachtet in den Jahren 1815–1818 während einer Erdumseglung [...]. Teil 1. Über die Salpe«. Das in dieser Schrift nachgewiesene Phänomen des Generationswechsels war den Zeitgenossen so unvertraut, dass Chamisso als »wissenschaftlicher Märchendichter« angegriffen wurde;<sup>12</sup> erst Jahrzehnte später fand seine Entdeckung wissenschaftliche Anerkennung. Nur weil er sich einer strikt empirisch-deskriptiv verfahrenen Botanik verschrieb, konnte Chamisso, der nie eine Schule besucht und keine akademische Laufbahn absolviert hatte, seinen Ort im Wissenschaftssystem und eine Anstellung als Kustos am Botanischen Garten in Berlin und am Königlichen Herbarium finden, zur international anerkannten Autorität auf dem Gebiet der Pflanzengeografie aufsteigen und schon 1819 zum Mit-

glied der Leopoldina gewählt werden. Beobachtung, Erfahrung und Vergleich definierten für ihn methodisch die Wissenschaft; naturphilosophische Spekulation und künstlerische Einbildungskraft hatten für ihn, der doch zeitlebens ein Dichter blieb, in der Botanik keinen Ort.

Deshalb hat Chamisso auch die Idee der Metamorphose zwischen Pflanze und Tier, wie sie der schwedische Algologe Carl Adolph Agardh vertrat, verworfen: »Ich glaube meinerseits an gar keine Metamorphosis der Reiche, Gattungen und Arten in dem Agardhschen Sinne und habe mich darüber ausgesprochen, aber wohl an verschiedene Entwicklungsstufen, die jeglicher Organismus durchzulaufen hat.«<sup>13</sup> Denn diese Entwicklungsstufen konnte er beobachten. In rastloser Tätigkeit wertete Chamisso die Ergebnisse seiner Weltreise aus, untersuchte er die Pflanzenwelt Norddeutschlands und erforschte er als Botaniker die ihm erreichbaren Torfmoore. Im Jahre 1827 erschien die »Übersicht der nutzbarsten und der schädlichsten Gewächse, welche wild oder angebaut in Norddeutschland vorkommen«, eine Dokumentation von rund 700 Pflanzen, die er im Auftrag des Kultusministeriums zusammengestellt hatte. Dutzende von Pflanzen und Tieren aus aller Welt tragen den Namen dieses großen empirischen Naturforschers.<sup>14</sup> Kontinuierlich veröffentlichte er Aufsätze zur Botanik in der Zeitschrift *Linnaea*, wobei ihn immer die Maxime leitete: »Wir werden wie der unparteiische Jurist verfahren, die Frage feststellen und die betreffenden Tatsachen aufzählen, insofern solche bewahrheitet sind. [...] Wir müssen die Natur fragen, ob es sei oder nicht sei.«<sup>15</sup> Dabei stieß Chamisso schon im Jahre 1824 auf das fundamentale Problem der rasanten Vermehrung des Wissens in einer im globalen Maßstab betriebenen Wissenschaft und der Verarbeitung dieses Wissens durch den einzelnen Forscher: »Wie sieht es jetzt in der Botanik aus: In jedem Wisch, den man zur Hand nimmt, findet man neue Entdeckungen evulgiert, überall wird gedruckt, jeder schreibt, keiner kommt zum Lesen, und die Masse des Gedruckten droht jegliche Manier zu zersprengen. Also geht's nicht nur vorwärts, sondern auch rückwärts.«<sup>16</sup>

Im Mai 1835 fand Chamissos wissenschaftliche Laufbahn ihren Höhepunkt mit der Wahl zum Mitglied der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse der Preussischen Akademie der Wissenschaften. »Die Akademie der Wissenschaft hat mich«, so schrieb er damals an seinen Freund de la Foye, »jetzt auf Humboldts Vorschlag fast einstimmig zum ordentlichen Mitglied erwählt – un-



geachtet meiner Dichterei, die nicht da gilt.«<sup>17</sup> Man wird die Bemerkung, dass die Akademie sich für sein literarisches Werk nicht interessiere, nicht als Vorwurf werten dürfen, im Gegenteil: Chamisso selbst hatte sein wissenschaftliches und sein künstlerisches Werk immer strikt getrennt, und so war er denn der Akademie dankbar dafür, dass sie es genauso hielt wie er und bei seiner Wahl zum Mitglied die Tatsache unbeachtet ließ, dass der bedeutende Botaniker sich gerade angeschickt hatte, zu einem der populärsten Lyriker des 19. Jahrhunderts zu werden.

Im Jahre 1831 hatte der nun 50-Jährige die erste Ausgabe seiner *Gedichte* herausgebracht; die 1837 erschienene vierte Auflage – die letzte zu Chamissos Lebzeiten – umfasst nahezu 600 Seiten. Woher der ungeheure Erfolg des Lyrikers Chamisso? In Chamissos Gedichten kommen Qualitäten zusammen, die in dieser Zeit, aber auch später in der deutschen Lyrik nicht eben häufig sind: der präzise Wirklichkeitssinn des Naturwissenschaftlers, die Weltkenntnis und Realitätstüchtigkeit des Weltreisenden, die politisch liberale Haltung des Kosmopoliten, der die sozialen Probleme seiner Zeit nüchtern und illusionslos beurteilt, und der eminente Sprachwitz eines Mannes, der in vielen Sprachen zu Hause war – dies alles verbunden mit dem Formbewusstsein eines Schülers der Kunstperiode und der unerschöpflichen Einbildungskraft eines Romantikers. Der thematische und formale Variationsreichtum seiner Gedichte ist staunenswert, die Virtuosität und Leichtigkeit, womit er die Töne wechselt, bezaubernd. Vor allem aber ist Adelbert von Chamisso als Lyriker einer der ganz großen Erzähler der deutschen Literatur; er entwickelt in seinen Liedern, Balladen und Terzinengedichten eine hohe Kunst der erzählerischen Verdichtung, des Spannungsaufbaus und der Pointierung – und gibt seiner unerschöpflichen Fantasie freien Lauf, die er konsequent aus seinem wissenschaftlichen Werk ausgeschlossen hatte.

- 1 F. Schlegel: *Charakteristiken und Kritiken I* (1796–1801), hg. von H. Eichner (Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe, Bd. 2). München/Paderborn/Wien 1967, S. 161
- 2 Ebd., S. 254
- 3 Ebd., S. 216
- 4 Novalis: *Werke in einem Band*, hg. von H.-J. Mähl und R. Samuel. München/Wien 1981, S. 501
- 5 Ebd., S. 449
- 6 *Fragmente aus dem Nachlasse eines jungen Physikers. Ein Taschenbuch für Freunde der Natur*, hg. von J. W. Ritter, Bd. 2. Heidelberg 1810, S. 203
- 7 Zu Chamissos Leben vgl. vor allem B. Langner: *Der wilde Europäer. Adelbert von Chamisso*. Berlin 2008
- 8 L. Geiger: *Aus Chamissos Frühzeit. Ungedruckte Briefe nebst Studien*. Berlin 1905, S. 4
- 9 Zit. nach B. Langner, *Der wilde Europäer*, a.a.O., S. 128
- 10 Ebd., S. 144
- 11 A. v. Chamisso: *Sämtliche Werke*, hg. von J. Perfahl und V. Hoffmann, Bd. 1. München 1975, S. 63
- 12 A. v. Chamisso: *... und lassen gelten, was ich beobachtet habe. Naturwissenschaftliche Schriften mit Zeichnungen des Autors*, hg. von R. Schneebeli-Graf. Berlin 1983, S. 61f.; der Text der Abhandlung ebd., S. 47–61
- 13 Zit. nach B. Langner: *Der wilde Europäer*, a.a.O., S. 247
- 14 Vgl. die Liste der Chamisso gewidmeten Namen von Pflanzen, Tieren und geografischen Orten in: Chamisso: *... und lassen gelten*, a.a.O., S. 280ff.
- 15 Ebd., S. 172
- 16 Ebd., S. 255
- 17 Ebd., S. 271